

Eine Kreuzbetrachtung

Text: Schwester Dr. Margarita Beitzl

Wer in die Kapelle des Marienhospitals eintritt und hier Hilfe und Trost sucht, begegnet diesem eindrucksvollen Kreuz im Altarraum. Das Alter der zum Torso gewordenen Christusgestalt wird auf etwa 400 Jahre geschätzt. Das Kreuzbild zeigt deutliche Spuren der Zeit. Dem Gekreuzigten fehlen die Arme und Hände. Das kann manchen Betrachter erschüttern, erschrecken. Wer diesen ersten Eindruck durchhält und sich in das brüchig gewordene, von Vergänglichkeit gekennzeichnete Bild vertieft, kann erleben, dass dieses Kreuz in seiner Gebrochenheit und Machtlosigkeit merkwürdig stark anspricht. Hilflos und stark, das ist der Widerspruch des Kreuzes, wie ihn schon Paulus verkündet, wenn er vom Kreuz sagt, es sei für die einen zwar ein „empörendes Ärgernis“, für die anderen „Torheit“, für uns aber „Gottes Kraft“ (1 Kor 1, 18, 22).

Wo aber ist hier Kraft? Das vom Sterben verschattete Gesicht, in dem das Leid verinnerlicht ist, lässt die Kraft des Ausharrens spüren, die Kraft der Hoffnung, die sagt: Der Tod ist nicht das Letzte. Der gekreuzigte Jesus von Nazareth hat sterbend vom Kreuz herab letzte Worte gesprochen. Letzte Worte haben in einem Krankenhaus einen besonderen Klang, eine tiefe Bedeutung. Hier werden immer wieder letzte Worte gesprochen. Wenn ein Sterbender in der Kraftlosigkeit, unter Schmerzen, noch mühsam Worte spricht, sagt er nur noch Wesentliches. Schmerz macht wesentlich, und letzte Worte sind wesentlich und daher kostbar. Die Angehörigen bewahren sie wie ein Vermächtnis auf. Immer wieder spüren sie den Sinn und Wesensgehalt der letzten Worte nach. So gewinnt der Verstorbene eine neue Gegenwart.

Sieben letzte wesentliche Worte sind uns von Jesus in den vier Evangelien überliefert. In den ersten drei Worten ordnet Jesus sein Weggehen von dieser Welt.

Er kümmert sich um die, die ihm wehgetan haben und um die, die ihm nahestehen. Ab dem vierten und fünften Wort beginnt die Not, Verlassenheit und Verzweiflung des Sterbenden. Im sechsten und siebten Wort willigt Jesus in den Tod ein.



Erstes Wort (Lukas 23, 34): **„Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“** Die Not des Sterbens macht versöhnlich.

Zweites Wort (Lukas 23, 43): **„Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein.“** An der Schwelle zur Ewigkeit wächst die Hoffnung auf besseres Leben. Der Mensch darf hoffen auf ein Leben in Gott.

Drittes Wort (Joh 19, 26-27): **„Frau, siehe deinen Sohn. Sohn, siehe deine Mutter.“** Sterbende raten und ordnen das Leben für die Zurückbleibenden. Sterbende sorgen wie Jesus für die Lebenden. Sie zeigen neue Möglichkeiten zum Leben, geben Hoffnung und neue Perspektive.

Viertes Wort (Matthäus 27, 46): **„Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“** Daraus spricht die bitterste Verlassenheit der Seele. Jesus hat das Sterben in seiner ganzen Schwere durchlitten. Aus der Sterbeforschung wissen wir, dass der Mensch im Sterben verschiedene Phasen durchleidet. Eine Phase kann von Verzweiflung und Gottverlassenheit gekennzeichnet sein. „Warum hast du mich verlassen?“

Fünftes Wort (Joh 19, 28): **„Mich dürstet.“** Durst ist ein elementares Bedürfnis des Leibes und des Lebens. Es gibt den brennenden Durst des Leibes, es gibt den brennenden Durst der Seele nach Leben, nach Gerechtigkeit, nach Freiheit, nach Liebe.

Sechstes Wort (Joh 19,30): „**Es ist vollbracht.**“ Dann tritt das Loslassen ein. Es ist keine Spannung mehr da. Die Lippen bilden keine Frage mehr. Der Friede des Sterbens breitet sich aus.

Siebtens Wort (Lukas 23, 46): „**Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.**“ Der Menschensohn schickt seinen Geist in die Hände des Vaters. Jesus stirbt mit einem Wort aus dem jüdischen Abendgebet, das auch wir in der Komplet beten: „In deine Hände Herr, lege ich voll Vertrauen meinen Geist.“ Auch Sterbende sprechen am Ende ihres Lebens das zum Wesen gewordene Gebet.

Wir kennen nicht die Geschichte dieses Kreuzes in unserer Kapelle. Wer sich jedoch in dieses Bild vertieft, wird spüren, dass es durch das gläubige Bitten und Beten der Menschen, die in den 400 Jahren ihre Not vor dieses Kreuz getragen haben, ehrwürdig und befragbar geworden ist. Von manchem Kreuz wird in Legenden erzählt, dass es zu Menschen gesprochen habe. Es muss nicht die hörbare Stimme sein. Wir können das Angesprochenwerden auch innerlich vernehmen.

Und was sagt dieses Kreuz heute zu jedem einzelnen Menschen, der sich in seiner Not, mit seinen Schmerzen, mit seinen Fragen vor dieses Kreuz stellt? Es können die Worte Jesu aus den Evangelien sein, die beim Anblick des Kreuzes verlebendigt und als persönliche Frage verstanden werden: „Was willst du, dass ich dir tue?“ (Lukas 18, 14)

Die Evangelien berichten von vielen Notleidenden, die entweder für einen nahen Menschen, zum Beispiel für ihr Kind, für den Knecht oder für sich selbst Heilung und Hilfe erbat. Jesus hört, hat Mitleid und hilft. Wie aber geschieht Hilfe in meinem Leben? Welches Wort des Trostes, der Hoffnung wird mir zugesprochen in schwerer, vielleicht auswegloser Situation? Antwort aus dem Glauben kommt nicht automatisch und schnell, sondern erwächst im Warten, wenn der Mensch selbst beginnt, den Sinn des Lebens zu suchen. Dann kann es geschehen, dass der Mensch in der Tiefe verändert, wesentlich wird, sodass er zu beten beginnen kann: „Herr, ich (möchte) glaube(n), hilf meinem Unglauben!“

Und lass mich dahin gelangen, dass ich beten kann, wie du uns zu beten gelehrt hast: „**Dein Wille geschehe – Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.**“